Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 9

Artikel: Zum Gedenken an General Henri Guisan

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-41441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

- wenn wir gegenüber jeder Bedrohung entschlossenen Willens sind, die Eidgenossenschaft zu erhalten; und
- wenn wir dafür sorgen, daß der einzelne an den richtigen Platz gestellt wird, und ihn dort verantwortlich und selbständig handeln lassen.

Das sind, wie ich meine, auf eine kurze Zusammenfassung gebracht, die Lehren, die aus der Landesverteidigung von einst, aus dem jüngsten Aktivdienst, zu ziehen sind und die auch, den Umständen angepaßt, im globalen Atomzeitalter gelten, wenn wir unsern Staat durch die Wandlungskrise einer weltgeschichtlichen Epoche hindurchretten wollen, wie es einst auch geschah.

Zum Gedenken an General Henri Guisan

Von Oberst H. R. Kurz

Es ist der Ausdruck einer einzigartigen Harmonie von Persönlichkeit und Tat, daß, wer von General Henri Guisan spricht, an die Zeit des zweiten Weltkriegs denkt, und daß umgekehrt, wer die schweizerischen Kriegsjahre 1939 bis 1945 vor Augen hat, stets damit auch die Gestalt des Generals einschließt. Der Lebensweg Henri Guisans verlief in den Bahnen einer auf allen Stufen der militärischen Hierarchie soliden und tüchtigen Führertätigkeit, ohne die Züge des Außergewöhnlichen zu tragen, bis er vor die gewaltigen Aufgaben des Aktivdienstes gestellt wurde, in deren Bewältigung er zu einer einzigartigen Höhe des Führertums aufstieg. Seine Lebensaufgabe war der Aktivdienst: hier erfüllte sich seine Bestimmung als Soldat und Führer. So wie der Aktivdienst zu General Guisan gehört, so gehörte er zu ihm. Er hat diese Zeit geprägt und sie mit seinem Wesen erfüllt. In einer Führereinsamkeit, die sich auffallend vom Zwiegespann Wille–Sprecher der Grenzbesetzungszeit 1914 bis 1918 abhebt, stand er an der Spitze der Armee. Selbst der bedeutende Soldat und vortreffliche Mensch Oberstkorpskommandant Jakob Huber trat als Generalstabschef nie aus dem Schatten des Generals heraus. Der General war die überragende Figur der Kriegsjahre; in ihm fand diese Zeit ihren äußern Ausdruck.

General Guisan hat es in mancher Beziehung leichter gehabt als seine Vorgänger von 1914 bis 1918. Die organisatorische Gliederung der Armee war mit der Truppenordnung 1938 den neuen Bedürfnissen angepaßt worden, die Ausbildung von Führern und Truppe hatte in verlängerten Ausbildungszeiten eine deutliche Intensivierung erfahren, und die materielle Rüstung wurde in den Jahren vor dem Krieg unter großen Opfern des Landes modernisiert; stolz konnte darum an der Landesausstellung 1939 verkündet werden, daß einheimische Industrie und Gewerbe in der Lage seien, das gesamte Kriegsmaterial, das die Armee benötige, im Inland herzustellen. Alle diese Maßnahmen, die kurz vor Kriegsausbruch eine erfreuliche Erhöhung der Schlagkraft der Armee bewirkten, können nicht genannt werden, ohne der Tatkraft und des Mutes des damaligen Chefs des Militärdepartements, Bundesrat Minger, dankbar zu gedenken.

Auch die innern Verhältnisse waren im Jahr 1939 besser als im ersten Weltkrieg. Während in den Jahren 1914 bis 1918 eine sehr unterschiedliche Parteinahme der schweizerischen Landesteile für die Kriegführenden – die Welschen sympathisierten mit der Entente, und die Deutschschweizer hielten es mit den Zentralmächten – immer wieder einen gefährlichen Graben zwischen Deutsch und Welsch aufzureißen drohte, war im zweiten Weltkrieg die ganze Schweiz einig und geschlossen in der Abwehr der anmaßenden Ansprüche des Nationalsozialismus. Die Machthaber des Dritten Reichs haben sich wohl kaum einen Begriff davon gemacht, wie sehr sie mit ihrer aggressiven und herausfordernden Haltung gegenüber der Schweiz zur Einigkeit des Landes beigetragen und den Geist der Ablehnung und des Widerstandes gestärkt haben; ein psychologisch geschickteres Vorgehen hätte uns große innere Schwierigkeiten bereiten können. Auch gab die schweizerische Landesausstellung, die im Frühjahr 1939 ihre Pforten öffnete, Anlaß zu einem vertieften Besinnen auf die schweizerische Eigenart und auf die Grundlagen der nationalen Selbstbehauptung als Kleinstaat.

Weit reichende Verbesserungen waren ebenfalls im sozialen Bereich verwirklicht worden. Es sei vor allem zweier Einrichtungen gedacht, denen für die Erhaltung des sozialen Friedens im Land größte Bedeutung zukam und die beide mit dem Namen des Bundesrates Obrecht verbunden sind, dem unser Land großen Dank schuldet: der Lohn- und Verdienstersatzordnung und der Kriegswirtschaft. Die zu Beginn des Aktivdienstes schrittweise in Kraft gesetzten Ersatzordnungen für Lohn und Erwerb traten an die Stelle des bisherigen Regimes der Notunterstützung, die sich im ersten Weltkrieg für eine länger dauernde Aktivdienstzeit als völlig ungenügend erwiesen hatte. Wir Heutigen können uns kaum mehr vorstellen, daß es noch vor 25 Jahren keinen Erwerbsersatz gab. Das neue Sozialwerk hat sich überaus segensreich ausgewirkt und hat dem Land die innern Spannungen erspart, die im Jahr 1918 wesentlich zu der gewaltigen Entladung der sozialen Unzufriedenheit beigetragen haben. Aber auch die Kriegswirtschaft, die in den Jahren vor dem Krieg auf Grund der Erfahrungen von 1914 bis 1918 unter Anwendung origineller neuer Methoden zielbewußt aufgebaut wurde, trug maßgebend zur Stärkung der innern Front bei: sie ermöglichte eine knappe, wenn auch ausreichende Ernährung aller Volksteile, gewährleistete Arbeit und Verdienst und versorgte die Armee mit dem Nötigsten. Der stark soziale Grundton unserer Kriegswirtschaft äußerte sich vor allem in der Verhinderung eines übermäßigen Preisanstiegs der Konsumgüter, was einerseits eine Folge ihrer Bewirtschaftung (Rationierung) war und anderseits mit den unmittelbaren Preiskontrollmaßnahmen erreicht wurde. Schließlich darf in diesem Zusammenhang des einzigartigen Verständigungsabkommens in der Metallindustrie gedacht werden, das in den Kriegsjahren und weit darüber hinaus den Arbeitsfrieden sichergestellt hat.

Alle diese Verbesserungen gegenüber 1914 bis 1918 haben sicher wesentlich dazu beigetragen, General Guisan die Erfüllung seiner Aufgaben zu erleichtern. Aber man würde seiner geschichtlichen Leistung nicht gerecht, wollte man nur diese Vorzüge sehen. Ihnen stehen Erschwerungen gegenüber, welche die Jahre des ersten Weltkriegs nicht gekannt haben. Die inneren und äußeren Gefahren, denen das Land gegenüberstand, waren im zweiten Weltkrieg drohender und gefährlicher und bedrängten uns unmittelbarer. Die Gefahr stand dauernd vor der Tür; mit ihr mußte während langer fast sechs Jahre mehr oder weniger täglich gerechnet werden. Das zerrte an den Nerven der Nation und bedeutete eine nie erlebte Belastungsprobe. Wir waren Zeugen des Zusammenbruchs einer Nachbarnation, die wir bisher als militärische Großmacht betrachtet hatten. Innerhalb von weni-

gen Wochen brach Frankreich unter den Schlägen der Stukas und der Panzer zusammen und mußte das Diktat eines Siegers entgegennehmen, von dem wir wußten, daß er auch uns nicht gewogen war. Mit Frankreich stürzte eine Welt zusammen, die bisher unser Lebensraum gewesen war; nun mußten wir unser Verhältnis zu einem «neuen Europa» finden, dessen geistige Struktur unseren Lebensprinzipien zuwiderlief. Rings um unser Land stand jetzt der Sieger, kraftstrotzend und triumphierend. Wir konnten nicht zweifeln, daß auch wir seinen modernen Waffen und seinen neuartigen Kampfmethoden nicht gewachsen sein würden. Dieser schweren Nervenprobe waren nicht alle Schweizer gewachsen. Panikerscheinungen traten auf, und bald ertönte da und dort im Land der Ruf von Verzagten und Verblendeten, sich mit den neuen Herren Europas zu verständigen. In dieser Zeit lähmender Unsicherheit fand die Regierung das befreiende Wort nicht, auf das man im Volk sehnlich wartete: das war die Stunde des Generals. In den dunkeln Tagen des Vorsommers 1940, aus der Bedrängnis der Zeit, ist das Führertum des Generals Henri Guisan erwachsen; es sollte auch in den spätern Jahren des Kriegs nie mehr nachlassen. Durch innere und äußere Krisen, gegenüber Anmaßungen, die häufig keine Grenzen und keine Hemmungen kannten, gegen Drohungen und Unterhöhlungen durch Agenten, Spione und fünfte Kolonne – stets blieb der General der Pfeiler des Widerstandes und des Durchhaltens. In den Jahren der drohenden äußern Gefahr und einer lähmenden inneren Unsicherheit haben seine natürliche Autorität, seine Furchtlosigkeit und das Vertrauen, das er ausströmte, den General zu einer Führerschaft erhoben, die weit über seinen angestammten militärischen Bezirk hinaus in das ganze Volk ausstrahlte.

Die historische Tat des Rütli bildete den äußern Wendepunkt. Der Zusammenbruch Frankreichs hatte nicht nur tiefgreifende Umwälzungen der militärischen Lage der Schweiz gebracht – nun war das Land von einer einzigen kriegführenden Partei völlig umschlossen –, sondern auch die innere Front war schweren Erschütterungen ausgesetzt; wer weiß, was geschehen wäre, wenn der General die Forderung des Augenblicks nicht erkannt hätte, wenn er nicht gespürt hätte, daß es jetzt seine Aufgabe als erster Soldat des Landes sein mußte, etwas Mutiges zu tun. Nachdem er sich vom Bundesrat hatte bestätigen lassen, daß sein Auftrag trotz der neuen Lage unverändert weiterbestehe, befahl er auf den 25. Juni 1940 sämtliche Kommandanten der Armee bis hinunter zu den Bataillonskommandanten zu einem Armeerapport auf die Rütliwiese, an dem er allen Führern der Armee persönlich seine neue Strategie – die Reduitstrategie – erläutern und ihnen die Parole des Widerstandes bis zum Äußersten ausgeben wollte. Der feierliche Ernst, der von der historischen Stätte des Rütli ausging, wurde von allen Anwesenden als tiefe Verpflichtung empfunden. Die Appelle des Generals zur Zusammenfassung aller lebendigen Kräfte des Landes strahlten weit über die Armee hinaus ins Volk und hatten auch hier einen starken Widerhall. Dankbar ergriff das Volk die Parole des Generals und stellte sich freudig in ihren Dienst.

Der Rütlirapport bildet einen Markstein in der Geschichte der Schweiz. Von nun an herrschte die Idee der Abwehr und des Widerstandes, kaum jemand sprach noch von Anpassung. General Guisan war in der dunkeln Stunde zum Führer der Nation geworden. Er hatte das Wort gefunden, auf das das Volk wartete. Das Wort hatte gezündet und wurde zur Tat. Das Wort hieß Widerstand um jeden Preis. Kein Wunder, daß die Kundgebung des Rütli bei den braunen Machthabern höchst unangenehm auffiel und daß sich ihr ganzer Zorn gegen den General richtete. Nun hatte der Nervenkrieg Hitler-Deutschlands gegen die Schweiz in der Person des Generals Guisan einen Angriffspunkt gefunden; denn immer deutlicher stand fest, daß der General die Seele des schweizerischen Widerstandes geworden war. Gegen diesen Pfeiler des eidgenössischen Abwehrwillens richteten sich von nun an heftige und erbitterte Angriffe; wären sie gelungen, wäre die schweizerische Durchhaltebereitschaft in ihrem Innersten getroffen worden. So aber bewirkten sie nur, daß sich unser Volk noch entschlossener hinter seinen General stellte.

General Guisan hat dem Schweizervolk den Weg zur nationalen Geschlossenheit gewiesen. In der geistigen Haltung und der Einigkeit des Volkes sah er die bedeutsamste Voraussetzung für das Durchhalten in der Arglist der Zeit. In einem Land, in dem Volk und Armee eins sind, ist die Moral des Volkes entscheidend für die Armee. Als Milizoffizier hatte General Guisan ein besonders feines Empfinden für diese Einheit zwischen dem Bürgervolk und dem Waffenvolk. Auseinanderstrebende Kräfte hat er vereinigt und die Gegensätze ausgeglichen. Er hat verhindert, daß sich ein Graben zwischen Deutsch und Welsch auftun konnte, und ihm ist es zu danken, daß sich zwischen dem feldgrauen Bereich und dem Hinterland keine nennenswerten Spannungen eingestellt haben. General Guisan hat die im Volk ruhenden Kräfte geweckt und sie in die gute Bahn gewiesen. Sein wacher Sinn für den Pulsschlag des Lebens im Staat und seine Hellhörigkeit für die Gefühle und Empfindungen im Volk ließen ihn verstehen, was es von ihm erwartete. Er hatte ein feines Empfinden für die Wirkung feierlicher Formen und die Verpflichtung historischer Stätten. Das Rütli war als Geburtsstätte der schweizerischen Freiheit ein Ort eidgenössischer Besinnung, dessen Wahl für das ganze Schweizervolk symbolische Bedeutung hatte; ebenso ging von spätern Anlässen ähnlicher Art, etwa den Offiziersbrevetierungen von Sempach und Les Rangiers, oder vom Tag der Fahnenehrung eine tiefe Wirkung aus. Hier zog der General immer wieder den Blick der Nation auf sich und zeigte ihr den Weg. Das Volk hörte auf seine Devise, weil es spürte, daß sie richtig war. Es wußte, daß der General der Einschüchterung nicht erliegen werde, und es ist ihm freudig in dieser Haltung gefolgt. In dieser geistigen Wappnung des Volkes liegt sein größtes Verdienst.

Mannigfach waren die Mittel, deren sich der General bediente. Obenan steht das unmittelbare Wirken seiner Persönlichkeit. Er suchte überall die Verbindung und den Kontakt und fand sie, wo er hinkam. Sein großes Geheimnis war das Vertrauen. Volk und Armee brachten dem General ein uneingeschränktes Vertrauen entgegen, und er hat es zurückgeschenkt. Keines von beiden hat dieses Vertrauen jemals mißbraucht, darum ist es immer wieder neu gewährt worden. Die Treue zum Volk und zu seinen geschichtlichen Traditionen, die Treue, mit der er seinem Auftrag diente, kennzeichnen sein Handeln. Das Wissen um das fast grenzenlose Vertrauen des Volkes war für General Guisan eine Quelle der Kraft. Es zeigte ihm aber auch die Größe seiner Verantwortung. Stets hat er das Vertrauen von Volk und Armee als sein kostbarstes Gut betrachtet, das er mit größter Sorgfalt hütete und hegte.

In seinem Wesen war General Guisan einfach, ungezwungen und natürlich. Seinem feinen Humor und seinem persönlichen Charme konnte sich niemand entziehen, der mit ihm in Berührung kam. Seine Haltung und seine äußere Erscheinung waren von bewußter welscher Eleganz; er fühlte, wie sehr das Volk auf ihn schaute, wie es in ihm die Erfüllung seiner innersten Wünsche, ja sich selbst erkennen wollte. Solche Achtung war ihm Verpflichtung, die er nicht enttäuschen durfte. Bei aller Straffheit seines Auftretens war er aber frei von jener selbstgefälligen Steifheit oder gar Überheblichkeit, wie sie den Trägern hoher Ämter bisweilen eigen sind. Sein Wesen strahlte eine

menschliche Wärme aus, die trotz seiner Güte nie an Schwäche denken ließ. Bei aller Liebenswürdigkeit war er klar und bestimmt, sagte unmißverständlich seine Meinung und kritisierte deutlich und unerschrocken, ohne dabei zu verletzen. Der «Mut nach unten», das wohl untrüglichste Merkmal des wahren Chefs, war ihm in hohem Maße eigen. Er wußte aber auch, was wenige können: freudig zu loben; dabei hat er sich nie etwas vergeben.

Mit der Truppe fühlte sich General Guisan in besonderer Weise verbunden. Täglich suchte er den Kontakt mit den Soldaten. Die Führer der Armee kannte er bis weit hinunter persönlich. Wo er bei der Truppe zu Besuchen und Besichtigungen auftauchte, bedeutete sein Erscheinen nicht eine der gefürchteten Inspektionen früherer Zeiten, sondern ein Zusammentreffen unter Soldaten, über das sich alle freuten und aus dem alle Gewinn zogen. Dem General waren alle überlebten Methoden der Soldatenbehandlung, der Kasernen- und Kastengeist zutiefst verhaßt. Er verlangte eine Entlastung der Ausbildung von Formenkram und äußerem Schein und pflegte in der Armee eine natürliche Umgangssprache, jene männlich offene Sprache, die dem Soldaten angemessen ist, der auch verantwortlicher Bürger eines freien Landes ist. Diesen freien Umgang mit den Untergebenen lebte der General vor. Er liebte es, mit dem einzelnen Mann zu sprechen, in dem er nicht nur den militärischen Untergebenen, sondern vor allem den mitdenkenden, mitfühlenden und Anteil nehmenden Bürger erblickte. Die Achtung, die der General dem Einzelnen und der Truppe entgegenbrachte, erwuchs aus seinem Bewußtsein der Verantwortung gegenüber dem ihm anvertrauten Soldaten, aber auch aus der hohen Achtung, die er gegenüber dem Menschen empfand.

Sein hohes Ziel war die Vertiefung der menschlichen Beziehungen zwischen den Vorgesetzten und der Truppe. Immer wieder hat er den Offizieren ans Herz gelegt, daß die tätige Fürsorge für die Untergebenen und die Sorge um die Seele des Soldaten ihre höchste Führerpflicht sei. Diese Haltung fand ihren Ausdruck auch in der Sorge des Generals um das soziale Wohlergehen der Truppe. Ein starkes soziales Empfinden kennzeichnet ihn seit früher Jugend. Nicht nur seine persönliche Fürsorge für die Truppe, die ungemein menschliche Züge trägt, sondern auch seine überzeugte Mitarbeit in den großen Sozialwerken der Armee lassen erkennen, wie sehr ihm neben dem geistigen auch das materielle Wohlergehen der Truppe bedeutungsvoll war.

Die enge Verbindung, die der General mit Volk und Armee suchte, brachte es mit sich, daß ihn jeder kannte. Sein Gesicht und seine Stimme waren allen gegenwärtig, sie gehörten allen. Kaum ein Haus, in dem nicht sein Bild hing, nicht aus einer unschweizerischen Personenverehrung, sondern einfach darum, weil er in jedem Haus irgendwie daheim war. Das Volk hatte seinen General ins Herz geschlossen und gab seinen Gefühlen für ihn Ausdruck, wo sich Gelegenheit bot. Wo der General hinkam – und er war fleißig unterwegs –, kam das Volk von weit her und drängte sich um ihn, um einen Blick oder gar einen Händedruck zu erhaschen. Überall schlugen ihm die Herzen entgegen, und das sonst so zurückhaltende Volk konnte nicht genug tun, um dem General immer wieder seine Zuneigung zu bekunden. Jeder spürte es, daß der General sein Bestes aus dem Volk geschöpft hat und daß sein Wesen gutem Schweizertum entsprach.

Die Tages- und Armeebefehle des Generals, die der General immer mehr zu einem mit Meisterschaft gehandhabten Mittel der Zwiesprache mit der Öffentlichkeit ausbaute, gehören zu den unverlierbaren Schätzen des Aktivdienstes. Diese Tages- und Armeebefehle waren meist nicht Befehle im eigentlichen Sinn, sondern vielmehr eine Art Lagebeurteilungen und -erläuterungen, denen sich in der Gestalt ernster Ermahnungen die Folgerungen anschlossen, die der General für alle Beteiligten aus den Verhältnissen zog. Die Aufrufe wurden in der Regel nicht nur der Truppe, sondern dem ganzen Volk zugänglich gemacht, so daß sich jedermann, Soldaten, Bürger, Frauen und Männer, in die Worte des Generals eingeschlossen fühlte. In seinen Befehlen sprach General Guisan eine einfache und offene Sprache, die das Volk verstand. Immer, wenn es die Lage erforderte, griff er zu diesem Mittel, sagte dem Land in ungeschminkter Weise was not tat, und gab für jeden das *mot d'ordre*. Der General wußte, wie sehr der Bürger an den Geschehnissen Anteil nahm und daß er nicht nur die Wahrheit wissen wollte, sondern sie auch ertrug. Diesen Bedürfnissen kamen seine Tagesbefehle entgegen. Ihre Ehrlichkeit stärkte das Vertrauen in die Führung und festigte die Zuversicht des Volkes.

Es sei hier auch des besondern Instrumentes gedacht, das vom General geschaffen wurde als Mittel zur geistigen Stärkung von Front und Hinterland. Sein feines Empfinden für das Denken und für die Stimmung der Truppe ließen den General erkennen, daß sich die Moral der Truppe nicht allein mit soldatischer Zucht und intensiver militärischer Ausbildungs- oder Bauarbeit erhalten ließ, sondern daß das dauernde Bereitstehen der Armee Aufgaben besonderer Art stellte. Es waren Maßnahmen notwendig, dem innern Erschlaffen, der Entmutigung und vielleicht sogar dem Defaitismus von Volk und Armee entgegenzuwirken. Aus diesem Bedürfnis heraus schuf der General anfangs November 1939 mit einem Armeebefehl, der den Titel «Geist der Truppe» trug, die Organisation «Heer und Haus». Diese in der Folge immer weiter ausgebaute Organisation hat während des ganzen Aktivdienstes mit großem Erfolg gegen Erlahmen Zweifel, Mutlosigkeit und Demoralisierung gekämpft, hat den Geist des Widerstandes und des Durchhaltens gestärkt und die Einigkeit und das Vertrauen zwischen dem feldgrauen und dem zivilen Bereich gestärkt. Ihr ist es gelungen, während des ganzen Krieges die innere Geschlossenheit des «Heeres» und des «Hauses» zu erhalten; in der rückblickenden Betrachtung erscheint die Schaffung von «Heer und Haus» als ein überaus glücklicher und bedeutungsvoller Schritt des Generals.

Neben solchem Wirken im Innern des Landes durfte die Bedeutung der rein militärischen Tätigkeit des Generals etwas zurücktreten. General Guisan hat seine Aufgabe nicht so sehr als Stratege, als einflußreicher militärischer Denker oder als Organisator der Armee erfüllt. In solchen rein militärischen Tätigkeiten ist er nicht in außergewöhnlichem Maße hervorgetreten. Es sei im strategischen Bereich etwa an den schwersten Entschluß gedacht, den General Guisan zu fassen hatte: als er im Frühsommer 1940 damit begann, das Gros der Armee von der unhaltbar gewordenen Grenze und auch aus dem Mittelland zurückzunehmen und das Schwergewicht der schweizerischen Abwehrkräfte im Alpenraum zu konzentrieren, wo nur noch der kleinste Teil der von der Armee zu schützenden Landesbevölkerung und des schweizerischen Volksgutes gedeckt werden konnte. Dieser Entschluß, der sich – militärisch gesehen – aus der strategischen Lage des Landes ohne weiteres ergab (und der durch altes schweizerisches Gedankengut vorgezeichnet war!), war keine militärische «Wunderlösung», sondern ein hochpolitischer Entscheid, der mit sehr schweren Hypotheken belastet war. Nur sehr schweren Herzens hat sich der General zu dieser Notlösung durchgerungen, deren große Gefahren er deutlich sah. Entscheidend war dabei, daß der General den Mut und die innere Sicherheit besaß, ihn zu treffen und mit der ganzen Autorität und seiner Stellung dafür einzustehen. Er hat es gewagt, dem Volk diese schwere Belastung zuzumuten; sein Einstehen für die neue Strategie hat es erreicht,

daß das Volk ihren Sinn verstand. In kurzer Zeit wurde das Alpenreduit zu einem Symbol des schweizerischen Widerstandes, obwohl es der Nation ein schweres Opfer zumutete. Dank der Person des Generals hat sich das Volk hinter den Reduitplan gestellt, in dem es nicht ein Werk volksfremder Militärs, sondern bald ein eigentliches «Réduit national» erblickte. Selbst heute noch fühlen sich weite Kreise unseres Volkes derart mit der Idee des Reduits verbunden, daß sie, trotz den grundlegend veränderten Verhältnissen auch in der Nachkriegszeit an dieser Strategie festhalten möchten, welche für sie das Geheimnis des Erfolgs bedeutet.

Das Führertum des Generals lag nicht allein auf der militärischen, sondern gewissermaßen auf einer höheren Ebene. Er war mehr als nur der militärische Oberkommandierende unserer Armee, er wurde zu einem geistigen Führer der ganzen Nation im Kriege. Er verkörperte die Gedanken von Widerstand und Durchhalten, und er hat den Willen zur Selbstbehauptung durch die dunkeln Stunden des Aktivdienstes hindurchgerettet. Trotz seiner im Grunde politischen Haltung war Guisan kein «politischer General» im eigentlichen Sinn. Weil er aber in seltener Harmonie die Tugenden des Bürgers und des Soldaten vereinigte, hat er in beiden das Höchste erreicht.

Der schweizerischen Armee ist auch im Krieg 1939 bis 1945 die letzte Bewährungsprobe erspart geblieben, so daß es müßig ist, hinterher die Frage zu stellen, wie sie diese bestanden hätte. Aber auch wenn Zweifel berechtigt sind, ob wir in allen Teilen in Ehren bestanden hätten – General Guisan ist ehrlich genug, solche Zweifel nicht zu verschweigen –, hat unsere Armee in den Jahren 1939 bis 1945 doch die höchste Aufgabe erfüllt, die der Armee eines Neutralen auferlegt ist. Sie hat, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, während nahezu sechs Jahren durchgehalten. Im bloßen Bereitstehen, Gewehr bei Fuß, jederzeit auf das Äußerste gefaßt, liegen für eine Armee innere Belastungen, die gegenüber der aktiven Teilnahme am Kampf kaum wesentlich zurückstehen, auch wenn sie äußerlich weit weniger spektakulär erscheinen. Diese Aufgabe ist für eine Armee besonders schwer, die in so enger Verbindung mit der Bevölkerung lebt und darum die leicht wechselnden Stimmungen und Strömungen im Volk sofort mitempfindet. Unter der Führung des Generals Guisan hat unsere Armee diese Probe bestanden. Während des ganzen Krieges hat sie die als Angreifer in Frage kommenden Kriegsparteien davon zu überzeugen vermocht, daß sie nicht nur ihre militärischen Aufgaben ernst nehme, sondern daß sie auch bereit sei, notfalls für die Erhaltung der Freiheit zu kämpfen. Sie hat der Welt gezeigt, daß es sich in keinem Augenblick lohnen würde, sie zum Feind zu machen. Ihre Bereitschaft wurde anerkannt, und damit hat sie das Höchste erreicht, das der schweizerischen Armee in jedem internationalen Konflikt gestellt ist: durch ihre innere Haltung und ihre Stärke dem Land den Krieg zu ersparen. Das letzte Ziel, das die Armee eines Neutralen erreichen kann, ist nicht ein Erfolg im Krieg. In einem Krieg hat der Neutrale nichts zu gewinnen. Sein höchstes Ideal und sein größtes Ziel ist die Erhaltung des Friedens. Dem Land den Krieg zu ersparen und seine Freiheit und Unversehrtheit zu bewahren wiegt für einen Führer schwerer als jeder Schlachtenruhm.

So lebt General Guisan als Symbol des Friedens und der glücklich überstandenen Zeit der Gefährdung in unserem Volk weiter. Weil er den Gedanken des Widerstandes gegen jede Aggression nicht nur verkündete, sondern auch verkörperte, ist sein Name aufs engste verbunden mit dem Glück des Verschontseins von den Schrecknissen des Krieges. Dafür brachte ihm unser Volk eine tiefe und echte Dankbarkeit entgegen – eine Dankbarkeit, welche die Zeit der Bedrohung überstanden hat und die seit dem Tod des Generals sogar noch größer geworden ist, als sie früher schon war. Es gehört zu den erstaunlichen, rein verstandesmäßig nie ganz erfaßbaren Erscheinungen, wie sehr General Guisan zu allen Zeiten jenseits von Gut und Böse stand. Seine Zeitgenossen haben klar empfunden, daß er seine geschichtliche Mission weit über den bloßen Wortlaut seines Auftrags hinaus mit Auszeichnung erfüllt hat. Sein Name bedeutet Verschontsein vom Krieg und Erhaltung der Freiheit. Neben dieser großen Leistung konnten geringe Fehler oder kleine menschliche Schwächen überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Der General stand außerhalb jeder Kritik, sie erreichte ihn nicht und kam nicht an ihn heran. Vor seinem einmaligen Verdienst mußte jeder Vorwurf verblassen. Kritiken, auch wenn sie da und dort berechtigt sein mochten, blieben stets im Kleinen und im Einzelnen. Der wohl schönste Ausdruck dafür liegt in der Tatsache, daß alle Kreise des Landes den General als den Ihren bezeichnen und ihn für sich beanspruchen. Darin liegt mehr als nur Dankbarkeit – eine Dankbarkeit freilich, wie sie vor ihm keinem Schweizer zuteil geworden ist. Darin liegt die Anerkennung dafür, daß der General zum Repräsentanten des ganzen Volkes geworden ist, das ihm darin sein Letztes entgegenbrachte, daß es sich selbst mit ihm identifiziert hat.

Oberstkorpskommandant Jakob Huber[1]

Generalstabschef der schweizerischen Armee 1940 bis 1945

Von Oberstkorpskommandant Jakob Annasohn

Oberstkorpskommandant Jakob Huber wurde am 1. November 1883 als Bürger der Gemeinde Jonen in Lunkhofen geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er im väterlichen bäuerlichen Betrieb und besuchte nach Absolvierung der Primarschule die Bezirksschule in Muri AG. Es mag wohl aus dieser Zeit stammen, daß Jakob Huber zeitlebens ein Frühaufsteher geblieben ist, legte er doch täglich den zweistündigen Schulweg nach Muri zu Fuß zurück, nachdem er vorher noch die ihm obliegenden Feld- und Stallarbeiten hatte besorgen müssen.

Trotz dem Umstande, daß in seinem Vaterhaus die Barmittel knapp bemessen waren, wurde es dem begabten Jungen ermöglicht, am Technikum Winterthur Chemie zu studieren. Nach Abschluß seines Studiums arbeitete er als Chemiker in verschiedenen Färbereien in Aarau und Zürich.

Inzwischen war er auch ins wehrpflichtige Alter hineingewachsen und bestand die Artillerierekrutenschule und die Kaderschulen in Thun. Auf 21. November 1904 wurde er zum Leutnant der Artillerie ernannt. In die Leutnantszeit fielen seine wesentlichen Ausbildungsaufenthalte im Ausland. So arbeitete er als Chemiker in Südfrankreich und erwarb gleichzeitig in harter Nachtarbeit im Selbststudium die nötigen Grundlagen der Vermessungskunde. Mittel zum entsprechenden Studium an einer Lehranstalt fehlten. Sein Interesse an Mathematik und Vermessungslehre war nicht zuletzt durch seine Neigung zum Instruktionsberuf geweckt worden. Schon als Subalternoffizier leistete er verschiedene Probedienste.

[1] Rede gehalten anläßlich der Einweihung der Gedenkstätte für Oberstkorpskommandant Jakob Huber in Jonen am 13. Juni 1964.